

Leseprobe aus „Nachtschwarz bis Blütenweiß“ von Yngra Wieland

Kalkweiß

September 1939

„Ida, so geht es nicht weiter! Was fällt dir ein, deine Pflichten derartig zu vernachlässigen? Frau Haberkorns Tochter hat Paul heimgebracht. Das ist an Peinlichkeit kaum zu übertreffen!“

Ida versuchte, den störenden Lärm einzuordnen. Langsam tauchte sie aus ihrer Versunkenheit auf an die Oberfläche. Sie hob den Kopf. Ihre Mutter stand in Hauskleid und Schürze in der Tür, das brüllende Kind auf dem Arm. Ida erinnerte sich, dass sie im Laden gewesen war, von Viktors Verschwinden gehört hatte, vom Heimweg wusste sie nichts. Wie im Fieber war sie gelaufen, war in ihrem kleinen Atelier im ehemaligen Gärtnerhaus verschwunden und hatte begonnen, ein Porträt von Viktor zu malen. Die Ruhe im Atelier tat gut, mit jedem Pinselstrich übermalte sie ihr schlechtes Gewissen Viktor gegenüber, und die Angst, dass ihm etwas geschehen könnte.

„Wenn du nicht zur Besinnung kommst, spreche ich mit deinem Vater, damit er dir das Malen verbietet.“

„Mutter, bitte, das darfst du nicht! Ich muss jetzt malen, ich muss Viktor malen, was, wenn er nicht zurück kommt aus dem Krieg?“

„Ida Leonore! Bist du von allen guten Geistern verlassen? Schlag dir Viktor aus dem Kopf. Du wirst Alfred heiraten! Leg jetzt den Pinsel weg, wasch dir die Farbe ab und füttere Paul.“

Ihre Mutter wandte sich mit einer brüsken Bewegung ab.

„Du hast deiner Schwester auf dem Totenbett ein Versprechen gegeben und du wirst deinen Verpflichtungen nachkommen!“

Ida sah zu, wie die Mutter durch den Garten zum Haus ging, während ihr der Sinn dieser Worte langsam ins Bewusstsein sickerte. Wie betäubt begann sie ihre Pinsel zu reinigen, säuberte den Spachtel, schloss die Deckel der Farbtuben. Naphtolrot und das dunkle Cadmiumgelb gingen zur Neige. Sie brauchte dringend Nachschub. Mit müden Bewegungen schrubbte sie ihre Finger ab.

„Du wirst Alfred heiraten. Du wirst Alfred heiraten. Du wirst Alfred heiraten“, hallte es in ihren Ohren.

Bevor sie die Küche betrat, holte Ida tief Luft, als müsse sie auf den Grund eines tiefen Gewässers tauchen. Hanna saß auf der Eckbank, Paul im Arm und unterhielt sich mit Idas

Leseprobe aus „Nachtschwarz bis Blütenweiß“ von Yngra Wieland

Mutter, die rote Bete schälte. Eine seltsame Atmosphäre der Vertrautheit herrschte zwischen den beiden. Ida fühlte sich wie ein Eindringling, als sie neben Hanna auf die Bank schlüpfte. Für einen Augenblick wünschte sie sich, sie könne vertrauensvoll bei der Mutter sitzen, Paul in ihr Herz schließen, Mutters Ansprüchen genügen, damit sie von ihr geliebt wurde. Hanna schien etwas zu spüren, warf ihr einen schuldbewussten Blick zu und reichte ihr das Kind. Ida nahm Säugling und das Fläschchen entgegen, das die Mutter ihr hinschob.

„Du musst prüfen, ob die Milch die richtige Temperatur hat.“

„Ihh, ich will das nicht probieren!“

Die Mutter warf Ida einen verständnislosen Blick zu und nahm die Flasche wieder an sich. Sie tropfte etwas Flüssigkeit auf die Innenseite ihres Handgelenkes, nickte zufrieden und drückte Ida das Fläschchen in die Hand.

„So macht man das.“

Ida hielt dem Kind den Sauger an die Lippen, es schnappte danach und begann gierig zu schlucken. Die kleinen Finger bekamen eine Haarsträhne Idas zu fassen und schlossen sich fest darum. Ida runzelte die Stirn. Unbehaglich ruckelte sie herum und versuchte, ihr Haar dem Klammergriff zu entziehen. Das Kind lag schwer in ihrem Arm, der langsam lahm wurde.